

Partizipation

KATH. KITA ST. URBAN

Kath. Kita St. Urban

IN DEN BURGREBEN 44 | 79618 RHEINFELDEN – HERTEN

MAIL: ST.URBAN@KATH-RHEINFELDEN.DE

TELEFON: 076232 40646





Vorwort

Es ist uns ein Anliegen, dass die Kinder die Gestaltung ihres Alltages in der Kindereinrichtung mitbestimmen und entsprechend der Gestaltungsmöglichkeiten in ihrem Alter aktiv mitwirken können.

Die Beobachtung jedes einzelnen Kindes und die Einschätzung seines individuellen Entwicklungsstandes betrachten die Pädagoginnen als notwendige Voraussetzung, damit jedes Kind entsprechend seiner inneren und äußeren Handlungsvoraussetzungen sein Beteiligungs- und Beschwerderecht wahrnehmen kann.

In der täglichen Interaktion und dem Dialog mit dem Kind reagieren die Pädagoginnen sensibel auf die Bedürfnisse des Kindes. Die Themen der Mädchen und Jungen werden gemeinsam geplant und umgesetzt. In der ständigen Kommunikation mit dem Kind wird respektvoll auf die Anregungen und Ideen eingegangen.

Der tägliche Morgenkreis, Reflexionsgespräche und die Umsetzung der offenen Arbeit sind Instrumente zur Partizipation der Mädchen und Jungen.

Zur Planung und Umsetzung von Projekten und Festen sowie die Raumplanung und -gestaltung erfolgt ein intensiver Dialog mit den Kindern und Eltern.

Definition / Theoretische Grundlagen

Die Förderung sozialer Partizipation (lateinisch: participare = jem. an etwas teilhaben lassen) ist eine entscheidende pädagogische Herausforderung unserer Zeit. Um sich neue Lebenschancen erschließen zu können, müssen Kinder frühzeitig lernen, eigene Interessen anzumelden und erfolgreich zu vertreten. Wichtig ist die Erfahrung, dass die Vertretung eigener Interessen mit sozial verträglichen und akzeptierten Mitteln erfolgen sollte und die Intentionen anderer dabei zu berücksichtigen sind.

Wird Kindern die Verwirklichung ihrer Interessen ständig verwehrt, führt der Wunsch nach Selbständigkeit und Selbstwirksamkeitserleben zu destruktiven Effekten. Dann wird versucht, Aufmerksamkeit um jeden Preis zu

Partizipation

erringen, auch durch Normverletzungen. Mit anderen Worten: soziale Partizipation, die soziale Akzeptanz und Selbstwirksamkeitserleben vermittelt, ist auch ein Weg zur Gewaltprävention.

Bereits in der Kita ist es daher erforderlich, Kindern verstärkt Freiräume zu eröffnen, in denen sie entwicklungsstandgerecht Fähigkeiten zur Interessensvertretung erwerben können. Werden die Kinder an der Gestaltung ihrer Lebenswelten beteiligt, dann wachsen die Identifikation mit den geschaffenen Gruppennormen, die Verantwortung für die Einhaltung der gemeinsam ausgehandelten Regeln und die Bereitschaft, sich auch in Zukunft mit eigenen Vorschlägen an der Ausgestaltung des Gruppenlebens zu beteiligen. Basiskompetenzen wie Selbstvertrauen, Perspektivenübernahme, moralisches Verhalten und Konfliktfähigkeit werden bereits in der frühen Kindheit entwickelt, gefördert und unterstützt.

In der Gemeinschaft können Kinder die Erfahrung machen, wie wichtig und wertvoll ihr persönlicher Beitrag für eine Gruppe ist. Sie können die Kraft von Bündnissen erfahren und lernen, gemeinsam die Verantwortung für das Ganze zu tragen. Wenn Kinder Partizipation und Kooperation als einen erfolgreichen Weg zur Lösung von Problemen erfahren, sind Chancen für mehr soziale Verantwortung und demokratisches Handeln gegeben.

Ziele

- Entwickeltes Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl sind wichtige Grundpfeiler für das Leben
- Der lebenslange Lernprozess über die eigene Person, das Selbst, wird in der Kita fortgesetzt
- Das Wissen um das eigene Selbst führt zur Stärkung der Persönlichkeit

Partizipation in der Kita meint die bewusste Beteiligung der Kinder am Kita-Geschehen. Es geht dabei um Teilhabe und Mitwirkung. Die Kinder werden in Entscheidungen mit einbezogen, dürfen Vorschläge machen und Ideen anbringen, sowie Fragen stellen und Sorgen äußern. Ihre Meinung wird gehört und berücksichtigt. Partizipation ist eine Grundhaltung.



Maßnahmen und Methoden zur Umsetzung

Förderung von Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeitserleben

Selbstvertrauen entwickelt sich mit der Zeit und im Austausch mit anderen Personen und der dinglichen Umwelt. Die Qualität der Beziehung zu wesentlichen Bezugspersonen (Eltern, Erzieher*innen) ist prägend für die Entwicklung von Selbstvertrauen und Selbstwirksamkeitserleben. Erzieher*innen sind neben den Eltern die wesentlichen erwachsenen Bezugspersonen und deren Bedeutung für den Aufbau des kindlichen Selbstwertgefühls ist nicht zu unterschätzen.

Merkmale für großes und ausgeprägtes Selbstvertrauen:

Das Kind freut sich über seine Leistungen: „Seht mal, was ich für ein schönes Bild gemalt habe.“

Das Kind hat ein Bewusstsein für seine Einzigartigkeit: „Das Kleid hat mir Oma genäht, das ist mein Oma-kleid.“

Das Kind wird selbständig handeln: „Die Bauklötze habe ich ganz allein ausgesucht und dann das Haus gebaut.“

Förderung von Perspektivenübernahme

Perspektivenübernahme ist ein bildhafter Begriff und bedeutet, sich gedanklich in die Sichtweise anderer zu versetzen.

Dimensionen von Perspektivenübernahme:

„Was sieht der andere? Was nimmt er wahr?“ (visuelle Perspektivenübernahme)

„Was beabsichtigt der andere zu tun?“ (Intentionale Perspektivenübernahme)

„Was weiß der andere, was weiß er nicht?“ (Kommunikative Perspektivenübernahme)

„Was fühlt der andere?“ (Emotionale Perspektivenübernahme)

Moralerziehung

Anregende moralische Erfahrungen machen Kinder dann, wenn die Erzieherin:

..die Bedürfnisse der einzelnen Kinder anerkennt und wertschätzt

..das Verhalten der Kinder nicht mit ihrer eigenen Moral bewertet

..den Kindern ermöglicht, ihren eigenen Standpunkt darzustellen und zu reflektieren

..die Kinder dazu anregt, ihren eigenen Standpunkt zu begründen

..die Kinder auf Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Sichtweise aufmerksam macht

..den Kindern ermöglicht, über verschiedene Sichtweisen zu verhandeln

Konflikterziehung

Konflikte sind etwas ganz Normales. Diese sind notwendig, um Entwicklung zu gewährleisten. Wer lebensstüchtige Kinder möchte, muss ihnen die Chance zur Auseinandersetzung mit den Vorstellungen und Interessen anderer Kinder geben.

Schrittfolge zur Konfliktlösung (nach Gordon 1993):

1. genaue Beschreibung der Situation und des Problems
2. gemeinsames Sammeln spontaner Ideen zur Lösung des Problems

Partizipation

3. Abwägen der gefundenen Lösungen
4. Entscheiden für die beste Lösung
5. Umsetzen der Lösung
6. Überprüfen der praktizierten Lösung

Kommunikationssperren bei Konflikten:

„Geh sofort zu Tom und entschuldige dich!“

„Wenn ich das noch einmal sehe.....“

„Man tut anderen nicht weh!“

„Ihr habt es noch nie geschafft, euch friedlich zu einigen.“

„Was war denn das nun schon wieder?“

Kooperationsförderung

Kooperationsfähigkeit von Kindern steht in engem Zusammenhang mit der Entwicklung des Spiels und kann daher am besten über alters- bzw. entwicklungsgerechte Spiele gefördert werden. Bei den Spielformen lassen sich Konstruktionsspiele, Symbol- bzw. Rollenspiele und Regelspiele voneinander unterscheiden.

Im Konstruktionsspiel geht es darum, etwas zu bauen, zu zeichnen, zu basteln oder zu formen. Dazu verwendet das Kind verschiedene Materialien (z.B. Bausteine, Papier, Knete oder Sand. Konstruktionsspiele sind während der kompletten frühen Kindheit zu beobachten.

Symbol- oder Rollenspiele kann man auch als „Als ob Spiele“ bezeichnen. Das Kind tut so, als ob es eine Puppe füttert, gemeinsam mit seiner Familie einen Ausflug unternimmt, in der Schule lesen und schreiben lernt oder als ob es als Indianer in Amerika lebt. Ein typisches Rollenspiel der frühen Kindheit ist das „Vater-Mutter-Kind-Spiel“. Hintergrund für diese Spiele sind die Erfahrungen, die das Kind in verschiedenen sozialen Situationen gemacht hat. Einfache Symbolspiele kann man bereits bei Kleinkindern beobachten, während komplexe Rollenspiele erst bei Kindern ab drei Jahren auftreten.

Regelspiele verlaufen nach vorab festgelegten Regeln, an die sich alle Teilnehmer halten müssen und die den Reiz des Spiels ausmachen. Zu den Regelspielen gehören sowohl alle Arten von Gesellschaftsspielen als auch Sport- und Bewegungsspiele. Beliebte Regelspiele sind beispielsweise „Fangen“ oder „Verstecken“. Regelspiele treten meist zwischen dem 5. und 6. Lebensjahr auf, werden aber kurz vor dem Übergang in die Grundschule immer häufiger.

4. Literatur

Sturzbecher, Großmann (2003): Praxis der sozialen Partizipation im Vor- und Grundschulalter.

5. Evaluation

Instrumente	Zeitraum	Beteiligte Personen	Durchführung
Impulsfragen	Februar	Erzieherinnen / Fachfrauen	Zuständige Fachfrauen beantworten die Impulsfragen Rückmeldung an das Team

Impulsfragen